Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 28 Juni 1884. Nr. 297.

Deutschland.

Berlin, 27. Juni. Gestern Abend fand in den Räumen des deutschen Reichstages eine Besprechung einer Anzahl von geladenen Persönlichkeiten über die Mittel statt, durch welche der Zoologischen Station in Neapel diejenige Hülfe zu leisten sei, welcher dieses nationale Institut bedarf. Wer Neapel besucht hat, kennt das untere Geschoß der zoologischen Station, darin sich das schönste oder doch wissenschaftlich bedeutendste Aquarium Europas befindet. Wenige aber kennen die stille wissenschaftliche Arbeit, die sich in den oberen Stockwerken vollzieht, in welchen die Thiere des Meeresgrundes untersucht, in ihrer Entwickelung und in ihren Lebensformen durchforscht werden. Die Publikationen der zoologischen Station zu Neapel tragen die Früchte jener Arbeit weit hinaus in die wissenschaftliche Welt und die grundlegliche Bedeutung jener Forschungen für das ganze Gebiet der Zoologie braucht jetzt nicht mehr besonders gerühmt und hervorgehoben zu werden.

Die Versammlung am gestrigen Abend war von etwa 60 Personen besucht. Unter den Anwesenden nennen wir den Reichstags-Präsidenten v. Levetzow, den Kultusminister Dr. v. Goßler, den Staatsminister v. Bötticher, den italienischen Botschafter Grafen de Launay, den hessen-darmstädtischen Gesandten von Neithardt, den Ministerresidenten Dr Krüger, den Präsidenten der Seehandlung Rötger, die Professoren Du Bois-Reymond, Dr. Leyden, Dr. Waldeyer, Dr. Virchow, eine Anzahl von bekannten Reichstagsabgeordneten, unter denen die Herren Kommerzienrath Schlutow, Rechtsanwalt Wölfel, v. Kleist-Retzow u. A. m. zu nennen sind.

Herr v. Levetzow eröffnete die Berathungen, wie er sagte, als „Herr des Hauses“. Er hob hervor, daß es sich, abgesehen von der wissenschaftlichen Bedeutung der zoologischen Station, um eine nationale Sache handle. Die weite Entfernung mag schuld daran sein, daß sich vielleicht nicht jenes Maß an öffentlichem Interesse im großen Publikum der zoologischen Station zuwende, welche dieselbe verdiene. Hier aber gelte es zugleich, der wissenschaftlichen und nationalen Bedeutung der Dohrn'schen Schöpfung ein Relief zu geben, was hoffentlich durch die Berathungen dieses Abends geschehen werde.

Alsdann ergriff Herr Professor Dr. Anton Dohrn selbst das Wort, um Auskunft über die Zwecke der wissenschaftlichen Station und der geplanten Erweiterung derselben zu geben. Er sei als junger Forscher nach den Küstenländern Italiens gegangen, um dort seine zoologischen Forschungen auszuführen. Er habe sich neun Monate hindurch in Messina aufgehalten und dabei empfinden müssen, wie außerordentlich schwierig es gewesen sei, in einem fremden Lande, ohne ausreichende Apparate, ohne genügende Bibliothek seine Forschungen vorzunehmen. Zumal sei dies schwierig für junge Forscher, welche die Sprache des Landes oder mindestens die Sprache der Fischer, auf deren Hülfe sie angewiesen sind, nicht kennen. Er habe, als er Messina verließ, seine Instrumente dort deponirt, damit sie anderen Forschern, die nach ihm kämen, dienlich sein könnten. Seitdem hätte ihn aber der Gedanke nicht mehr verlassen, ein bleibendes Institut für jene Forschungen zu schaffen. Er selbst habe kein eigentlich unabhängiges Vermögen zu jener Zeit besessen. Er kam auf den Gedanken, ein Aquarium zu gründen und mittelst dessen Einnahmen die Existenz eines zoologischen Instituts, in welchem die Thiere der See in ihren Lebensfunktionen zu erforschen seien, zu ermöglichen. Mit dieser Illusion sei er nach Neapel gekommen. Allerdings habe er sich in Bezug auf die Einnahmen des Aquariums getäuscht. Die Stadt Neapel sei ihm aber entgegengekommen und habe nach langen Verhandlungen in der „Villa Reale“, in diesem schönsten Park der Welt, ein Terrain gratis abgetreten, das freilich nach dreißig Jahren an die Stadt zurückfällt. Allmälig gelang es ihm, die Mittel zu gewinnen, um das Gebäude aufzuführen. Später kam er darauf, die Regierungen anzugehen, das Institut zu unterstützen, und es erhalte jede Regierung, welche 1500 Mark pro Jahr zahle, einen Tisch zur Verfügung, an welchem ein Forscher der betreffenden Nationalität arbeiten könne. Die Staaten, welche gegenwärtig solche Tische haben, sind Preußen, Baiern, Sachsen, Würtemberg, Hessen-Darmstadt, Italien, Rußland, Belgien, Holland und die Schweiz. Ferner erhalte die Universität je einen Tisch; dieser Tische für fremde Forscher seien gegenwärtig zweiundzwanzig. Um aber das nöthige Material an Fischen herbeizuschaffen und um das Aquarium zu verwalten u. dgl. ist ein eigenes Personal der Station von siebenunddreißig Köpfen erforderlich.

Als man begann, mußte man sehr bald einsehen, daß die bisherigen Forschungen auf diesem Gebiete nur Stückwerk geliefert hätten, und mußte von vorn anfangen. Es wurden die Forschungen in einem Werke zusammengestellt — die bisher erschienenen lagen auf dem „Tisch des Hauses“ und wurden später ebenso wie Photographien der zoologischen Station und der inneren Einrichtung derselben herumgereicht — und die wissenschaftlichen Resultate, welche man erzielte, waren durchaus erfreuliche. Die preußische Regierung, an welche er (Professor Dohrn) sich um Unterstützung gewendet hätte, habe frühzeitig diese Unterstützung geleistet. Bald habe es sich herausgestellt, daß für die Zwecke der Station ein eigener Dampfer erforderlich sei, um diejenigen Seethiere hervorzuholen, die erforscht werden sollen. Er (Professor Dohrn) habe sich an die preußische Akademie der Wissenschaften gewendet und diese habe ihm für diesen Dampfer ein Kapital von vierundzwanzig Tausend Mark verschafft.

Bald hätte sich indeß die Anlage der Station als zu klein erwiesen. Besonders nothwendig erweist sich die Schaffung einer physiologischen Station. Das Munizipium von Neapel habe bereitwillig und einstimmig ein Areal neben der zoologischen Station zur Erbauung der physiologischen Station bewilligt. König Umberto selbst habe zu Gunsten dieses Unternehmens intervenirt und die italienische Regierung unterstütze dasselbe nach Thunlichkeit. Der Bau allerdings werde große Kosten erfordern. Ferner sei es überaus wünschenswerth, ein größeres Schiff als das bisherige für die wissenschaftlichen Zwecke der Station zu besitzen. Für die Erforschung des Meeresgrundes sei es erforderlich, Taucher-Arbeiten auszuführen. Er (Professor Dohrn) selbst habe sich überzeugt, daß man vermittels eines Taucher-Apparates auf dem Meeresgrund so gut einhergehen könne, wie auf der festen Erde. Es handle sich aber auch um die Erforschung der Tiefe des hohen Meeres, zu der nur ein größerer Dampfer die Gelehrten der Station hinausführen könne. Es handele sich ferner darum, schwere Grundnetze fortzubewegen, welche nur ein kräftiger Dampfer hinter sich einherschleppen, nur eine starke Dampfmaschine vom Felsen losreißen könne, wenn sie sich an denselben festgehängt haben. Ferner wäre es wichtig, festzustellen, wie langer Zeit Organismen bedürfen, um sich auf dem Meeresgrunde zu entwickeln. Dazu wolle man Steine versenken, um sie dann nach gewissen Zeiten wieder hervorzuholen und zu sehen, welche organische Bildungen sich auf denselben entwickelt hätten. Wenn man diese Arbeit gründlich bewerkstelligen wolle, brauche man dazu einen Dampfer, mittelst dessen man das hohe Meer befahren könne. Man wolle mit diesem Dampfer auch Fahrten bis Sardinien, bis Korsika, und noch weitere wissenschaftliche Reisen ausführen.

Professor Dohrn schloß mit der Versicherung, daß an dem Unternehmen seine ganze Seele hänge und daß er sein Dasein demselben gewidmet habe und auch weiter widmen werde. Wenn man ihn und seine wissenschaftlichen Ziele fördere, so werde man dafür nicht nur seinen Dank empfangen, sondern was wichtiger wäre, den der ganzen naturwissenschaftlichen Welt.

Nachdem Professor Dohrn geendet, stellte sich Professor Waldeyer als einer der ersten Schüler der zoologischen Station vor und sprach warme Worte zu Gunsten derselben. Ihm schloß sich Herr Professor Du Bois-Reymond an, der besonders zu Gunsten des zu begründenden physiologischen Instituts sein Wort in die Wagschale warf. Er schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, dieses Institut werde die Physiologie endlich aus den Banden der hergebrachten Hunde-, Kaninchen- und Frosch-Untersuchung befreien und den Kreis des physiologischen Wissens erweitern.

Kultusminister Dr. von Goßler äußerte, er könne kaum neue wissenschaftliche Gründe zur Unterstützung des Vorhabens anführen, nachdem so berühmte Vertreter der deutschen Wissenschaft, der Anatomie und der Physiologie, gesprochen; wohl aber müsse er konstatiren, wie aus dem Institut in Neapel die bedeutendsten Kräfte hervorgegangen seien. Außerdem müsse er hervorheben, daß Herr Professor Dohrn in stolzer Bescheidenheit von den Opfern geschwiegen habe, welche er der zoologischen Station gebracht habe, in die er im Laufe der Jahre sein ganzes Vermögen hinein gesteckt hätte. In den Büchern derselben figurire er als Gläubiger, der sich freilich nur mit den geringsten Zinsen begnüge und welcher, wenn ein Defizit vorhanden sei, das jetzt leider chronisch ist, stets vor den Riß träte. Diese Verhältnisse kenne er aus seiner amtlichen Aufsichtsführung als preußischer Kultusminister. Unsere einheimischen wissenschaftlichen Institute dieser Art empfangen ihre Lebenskraft durch die Sendungen von Thieren aus Neapel. Neben dieser wissenschaftlichen Bedeutung möge auch der nationale Gedanke zur Geltung kommen, den die Existenz eines solchen deutschen wissenschaftlichen Institutes im fernen Süden repräsentire.

Reichstags-Abgeordneter Kommerzienrath Schlutow empfiehlt die materielle Unterstützung des Unternehmens. Er kenne Herrn Professor Dohrn von Jugend auf und kenne seinen Eifer für die wissenschaftlichen Ziele, welche er sich gesteckt. Die Stettiner Schiffswerft „Vulkan“, deren Verwaltung er (Schlutow) angehöre, werde stolz darauf sein, nachdem sie so viel Panzerschiffe für Deutschland und für China gebaut hat, endlich auch einmal ein Schiff für die Wissenschaft bauen zu können, wie sie jetzt auch den kleinen Dampfer der zoologischen Station, so gut es eben gehen will, ausbessern.

Kultusminister von Goßler regt an, es möchten in den großen Städten, besonders in den Handelsstädten Spezial-Komitees zur Unterstützung dieses internationalen und doch deutsch-nationalen Unternehmens zusammentreten. Die Nation werde in einem Aufruf durch die Presse und durch Privat Agitationen angeregt werden, Beiträge zur Unterstützung jenes wissenschaftlichen Unternehmens zu liefern. Der Staat habe das Seine gethan, aber auch die gebildeten Klassen und Jene, denen das Schicksal es gegeben, über des Lebens Nothdurft und Nahrung hinaus so viel zu besitzen, um auch für ideale Zwecke sorgen zu können, sollten ihr Scherflein beitragen.

Es wurde sodann ein Ausschuß mit dem Rechte der Kooptation gewählt, der weitere Schritte ergreifen soll. Dieser Ausschuß soll sich an die Spitze eines „Vereins zur Förderung der Interessen der zoologischen Station in Neapel“ stellen. In den Ausschuß wurden gewählt die Herren Kultusminister v. Goßler, Ministerresident Dr. Krüger, Präsident der Seehandlung Rötger, Professor Waldeyer, Geheimer Kommerzienrath v. Bleichröder, Oberbürgermeister Dr. von Forckenbeck, Geheimrath Dr. Leyden, Professor du Bois-Reymond, Kommerzienrath Schlutow, Reichstags-Präsident v. Levetzow und Dr. Paul Börner. Letzterer als Schriftführer.

Beim Eintritt in die Besprechung hatte Herr von Levetzow einen Brief des Kronprinzen verlesen, dessen Wortlaut wir hier folgen lassen:

„Es ist zu Meiner Kenntniß gelangt, daß eine Anzahl namhafter Männer verschiedener Berufsklassen einen öffentlichen Aufruf zur Zeichnung freiwilliger Beiträge, welche der zoologischen Station in Neapel die für ihre Weiter-Entwickelung erforderlichen Mittel gewähren sollen, zu erlassen beabsichtigen. In der zuversichtlichen Erwartung, daß der bewährte Gemeinsinn der deutschen Nation auch da, wo es gilt, ein wissenschaftliches Unternehmen von hervorragender Bedeutung zu fördern, seine Bethätigung nicht versagen werde, will Ich Ihnen schon jetzt Meine Unterstützung unter der Versicherung erneut in Aussicht stellen, daß Ich dem Gedeihen des von Ihnen begründeten Instituts seit Meinem vor zehn Jahren stattgehabten Besuche desselben ein unverändertes Interesse bewahre. Gern verbinde Ich hiermit den Ausdruck Meiner vollen Anerkennung für die großen Erfolge, welche die zoologische Station Dank Ihrer bewährten Leitung bereits heute aufzuweisen hat.

Mögen Sie im Rückblick auf die mit vielen Opfern wie unter Ueberwindung mannigfacher Hindernisse der Wissenschaft bisher geleisteten Dienste Kraft und Zuversicht zur endlichen Durchführung des begonnenen verdienstvollen Werkes finden.

Neues Palais bei Potsdam, den 28. Mai 1884.
Friedrich Wilhelm, Kronprinz.“

Uebrigens hat auch Fürst Bismarck durch den Minister Dr. Goßler sein Interesse an der Unterstützung dieses wissenschaftlichen Unternehmens durch die Nation ausdrücken lassen.

Berlin, 27. Juni. Der Bruch zwischen dem Prinzen Napoleon und dem Prinzen Victor ist nunmehr in aller Form öffentlich erfolgt. Der „Figaro“ ist in der Lage, die bezüglichen Aktenstücke zu publiziren, so daß alle Welt auf Grund dieses „dossier“ zwischen Vater und Sohn zur Entscheidung berufen ist. Vor einiger Zeit wurde bereits gemeldet, daß Prinz Victor im Widerspruch mit seinen früheren Erklärungen, durch welche er sich vollständig der Botmäßigkeit seines Vaters unterwarf, die Absicht hege, sich als französischer Thronprätendent unter den Auspizien Paul de Cassagnac's selbstständig zu etabliren. Ueber die Art, wie die Kosten dieses „Etablissements“ gedeckt wurden, verlauten verschiedene Versionen; unter Anderem hieß es, daß Prinz Victor in dem Testament der Besitzerin einer großen Champagnerfabrik für den Todesfall des Haupterben an dessen Stelle substituirt worden sei, und daß dieser Haupterbe dann schon bei Lebzeiten dem Prinzen eine Million geschenkt habe. Diese Version wurde jedoch ebenso wie zahlreiche andere dementirt; auch die ehemalige Kaiserin Eugenie wurde als freigebige Gönnerin des Prinzen Victor bezeichnet, ohne daß Klarheit in diese Angelegenheit gekommen wäre.

Prinz Napoleon übermittelt nunmehr dem „Figaro“ den aus Moncelieri vom 27. Januar 1884 datirten Brief, in welchem Prinz Victor sein Ehrenwort giebt, daß sein Verhalten gegen seinen Vater stets freimüthig und loyal sein werde, sowie die Erwiderung, in welcher Prinz Napoleon seinem Sohn verzeiht und zugleich erklärt, daß er das an ihn gerichtete Schreiben als „durchaus vertraulich“ betrachte. Aus der Veröffentlichung dieser Schriftstücke ergiebt sich bereits, wie weit gediehen die Dinge sind.

Damit aber nicht genug läßt Prinz Napoleon ein von ihm an den bonapartistischen Deputirten Jolibois gerichtetes Schreiben veröffentlichen, in welchem er an die wider seinen Willen von seinem Sohne betriebene Uebersiedelung anknüpfend, darauf hinweist, wie Prinz Victor ihm erklärt habe, über eine jährliche Rente von 40,000 Francs zu verfügen, und zwar in Folge von Arrangements, die mit einem Weinkaufmann von Epernay getroffen worden seien, während letzterer eine derartige Vereinbarung entschieden in Abrede gestellt habe. Prinz Napoleon betont dann, daß sein Sohn ihm den Deputirten Jolibois als den Vermittler bezeichnete, daß dieser ihm jedoch bisher jede Auskunft verweigerte, indem er sich auf die berufsmäßige Verschwiegenheit der Advokaten berief.

„Da Sie,“ so schließt das Schreiben, „mein Sohn, und die Personen, bei denen Sie als Mittelsperson dienten, sich durch ein so unverständliches Geheimniß für gebunden erachten, so bin ich zu dem Schlusse berechtigt, daß diese Angelegenheit etwas enthält, was man nicht gestehen kann. Ich bedaure, daß Sie sich dazu hergegeben und sich zum Vertrauten und Rathgeber meines Sohnes, sowie derjenigen gemacht haben, die seine Unerfahrenheit mißbrauchen, anstatt ihm zu zeigen, wie sein Verhalten im Widerspruche mit dem Zartgefühle und den Pflichten eines Sohnes steht. Sie müssen wissen, daß die Kaiserin meine Ansicht theilt.“

Der Streit in der Familie Bonaparte wird sicherlich bald auch in den Feldlagern der Jeromisten und der „Victoriens“ fortgeführt werden. Zunächst liegt folgende weitere Kundgebung des am 18. Juli 1862 geborenen Prinzen Victor aus Paris, 27. Juni, vor:

„Prinz Victor hat ein Schreiben an den Deputirten Jolibois gerichtet, in welchem er erklärt, daß er sein väterliches Domizil verlassen müsse trotz der hohen Achtung, welche er vor seinem Vater hege, denn er müsse sich das Recht wahren, frei zu denken. Die einzige Richtschnur für seine Haltung sei die von Napoleon I. und Napoleon III. ihm überkommene. Er werde diese Erbschaft intakt erhalten, er könne sich nicht dazu verstehen, an Handlungen theilzunehmen, welche seinen politischen Gefühlen und seinem guten Glauben widersprächen. Der Prinz erklärte schließlich, er habe beschlossen, sich allen kompromittirenden Solidaritäten zu entziehen und werde auf neue Angriffe nicht mehr antworten, sondern in Zukunft das Stillschweigen beobachten, welches ihm seine Lage auferlege.“

Die Republikaner werden aus diesem Familiendrama die Nutzanwendung ziehen, daß die herrschenden Institutionen von der Familie Bonaparte zunächst nichts zu befürchten haben.

— Die „Provinzial-Korrespondenz“ stellt ihr Erscheinen ein, wie das folgende, heute versandte Zirkular der Expedition anzeigt:

„Zufolge höherer Anordnung soll die „Provinzial-Korrespondenz“ mit Beginn des nächsten Vierteljahres zu erscheinen aufhören. Die geehrten Empfänger der „Provinzial Korrespondenz“ werden hiervon mit dem ganz ergebensten Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß, nachdem die letzte Nummer des laufenden Vierteljahres bereits am 25. d. M. versandt worden, eine fernere Zusendung nicht mehr zu erwarten ist.“

Die „Nat.-Ztg." bemerkt dazu: Der Entschluß der Regierung, auf dasjenige ihrer Organe zu verzichten, auf welches sie eine Reihe von Jahren einen hohen Werth legte, kommt überraschend, aber er ist für die Leser der „Prov.-Korr." verständlich; seit dem Rücktritt des Geh. Raths Hahn, des Begründers und langjährigen Leiters des halbamtlichen Blattes, fehlte es offenbar an einer zur Weiterführung desselben geeigneten Persönlichkeit. Unter Herrn Hahn hatte die „Prov.-Korr." häufig die berechtigte Entrüstung der jeweiligen Opposition durch allzu lebhafte Ausdrucksweise erregt, aber das Blatt war wirksam, es hatte einen selbstständigen, den Zwecken der Regierungspolitik oft förderlichen Inhalt. Seit dem Redaktionswechsel hatte die „Prov.-Korresp." nur noch selten Anstoß erregt — aber sie enthielt nur noch einen lauwarmen, zweiten Aufguß dessen, was vorher anderweitig zu Gunsten der Regierungspolitik gesagt worden war. Zu Herrn Hahn's Zeit war das Erscheinen der „Prov.-Korr." allwöchentlich das Zeichen zu einem lebhaften Kampfe auf der ganzen Linie der Presse; während der letzten Periode dagegen mochte man das halbamtliche Blatt „ruhig erscheinen" sehen, und so sieht man es nun auch „ruhig gehen".

— Bereits in den letzten Tagen hatte das auch auf deutschem Gebiet plötzlich zu enormer Höhe angewachsene Hochwasser der Weichsel mannigfache Verheerungen angerichtet; die „Danz. Ztg." berichtete gestern:

„Während bei Warschau und Zawichost sich nur ein sehr langsames Fallen bemerkbar macht, dauert das Anwachsen des um diese Zeit selten so hohen Wassenstandes bei Thorn und Kulm noch fort. Bei Thorn hat es gestern Abend schon 6 Meter überstiegen und von Kulm meldet ein heutiges Telegramm von 11 Uhr Vormittags: „Wasserstand bis 5,65 Meter, wächst noch." Auch auf der unteren Weichsel steigt das Wasser jetzt bedeutend. In Dirschau ist bereits die Weichsel von 1,71 auf 3 Meter, an der Montauerspitze auf 2,80, in Pieckel auf 2,84, am Kl. Siel und an der Kittelsfähre um $1^1/_2$ Meter über ihren gewöhnlichen Stand gestiegen."

Inzwischen ist bei Thorn ein Dammbruch erfolgt; ein Telegramm meldet:

Thorn, 27. Juni. Unterhalb Thorn, rechts zwischen Amthal und Bösendorf, fand ein Dammdurchbruch statt; die Niederung ist weit überschwemmt, der Schaden unübersehbar. Der Weichselstand sinkt jetzt, er ist 6,6 Meter.

— Ueber die Konferenz liegen nachstehende telegraphische Mittheilungen vor:

London, 26. Juni. Verschiedene Botschafter hatten heute Besprechungen mit einander. Der italienische Botschafter Nigra hatte im auswärtigen Amte eine Konferenz mit dem Premier Gladstone, um demselben die Antwort Italiens auf die Nachricht von dem englisch-französischen Abkommen mitzutheilen. Wie es heißt, lautet dieselbe günstig.

London, 26. Juni. Im weiteren Verlaufe der Sitzung des Unterhauses erklärte der Premier Gladstone, keine der Mächte hätte in ihrer Antwort bezüglich des Abkommens mit Frankreich einen Einwand erhoben, alle hätten indessen ihre endgültige Aeußerung vorbehalten, wie es scheine, bis die weiteren Vorschläge zu ihrer Kenntniß gekommen. Sämmtliche Mächte, einschließlich der Pforte, würden die Konferenz beschicken. Zweifelhaft sei, ob der Vertreter der Pforte bereits der ersten am Sonnabend stattfindenden Konferenzsitzung beiwohnen werde. Der Premier konstatirte, daß die Erklärungen Ferry's bezüglich der Schuldenkommission vollständig wahrheitsgetreu seien.

Ausland.

Amsterdam, 25. Juni. Ueber die Thronfolge schreibt das hiesige „Handelsblad":

Die Aussicht, daß dem Könige noch ein Sohn geboren wird, ist gering. Wahrscheinlich wird daher die Prinzessin Wilhelmine den Thron besteigen, auf den sie die Verfassung beruft. Aber wenn auch sie das Loos ihrer Brüder träfe, oder wenn sie sich ohne Zustimmung der Generalstaaten verehelichte, alsdann würde die Verfassung fürstliche Personen auf den Thron berufen, die unserm Lande fremd sind und die unser Volk ebensowenig kennt, wie sie unser Volk kennen. So lange die Kronprinzessin Wilhelmine lebt, besitzen wir noch einen Sproß von dem alten Stamme, und wir hoffen, daß ihre Kinder einmal in nicht geringerem Grade die Liebe des Volkes gewinnen werden, wie der Königin Viktoria zahlreiche Söhne und Töchter diejenige des englischen Volkes. Aber die Königin Viktoria war bereits erwachsen, als sie zur Regierung gelangte, und es ist auch aus diesem Grunde zu wünschen, daß König Wilhelm III. lebe und regiere, bis seine Tochter zur Jungfrau erblüht ist und er ihr in Uebereinstimmung mit den Generalstaaten einen passenden Ehegemahl erkoren hat. In der Seitenlinie stehen die Großherzogin von Sachsen-Weimar und ihre Kinder an erster Stelle. Prinzessin Sophie nämlich, die einzige Tochter des Königs Wilhelm II., welche nächst der Prinzessin Wilhelmine die erste Anwartschaft auf den Thron haben würde, verehelichte sich 1842 mit dem damaligen Erbprinzen, jetzigen Großherzog von Sachsen-Weimar. Da die Generalstaaten diese Ehe billigten, so hat die Prinzessin ihr Anrecht auf den Thron behalten. Ihr einziger Sohn, der Erbgroßherzog Karl August, könnte ihr also folgen, falls er der Krone von Weimar entsagte, denn unsere Verfassung verbietet, daß unser König eine andere Krone als die von Luxemburg trage. Der Erbprinz hat zwei Söhne, einen von acht und einen von sechs Jahren, sowie auch zwei Schwestern, von denen die jüngere unverheirathet ist, die ältere aber sich mit dem Prinzen Heinrich VII. Reuß, zur Zeit deutscher Botschafter in Wien, verheirathete und diesem zwei Söhne gab. Was aber unser Volk unter keinen Umständen vergessen sollte, namentlich auch deshalb nicht, weil sich so viele ausländische Zeitungen mit der Frage beschäftigen, ist die Thatsache, daß die niederländische Nation ein freies Volk ist und freiwillig dem Hause Nassau-Oranien seine Königskrone übertragen hat. Die Krone der Niederlande gehört nicht, wie dies wohl anderwärts der Fall ist, als persönliches Erbgut einer Familie. Die Oranier waren in frühern Jahrhunderten keine Souveräne, sondern die ersten Diener der souveränen Staaten, erst in diesem Jahrhundert haben sie unter einer Verfassung die Souveränetät erhalten. Diese Verfassung besagt aber in Art. 23, daß, wenn besondere Umstände eine Aenderung in der Thronfolge-Ordnung nothwendig machen sollten, der König befugt sein soll, hierüber Vorschläge zu machen, die in derselben Weise wie andere Anträge auf Aenderung der Verfassung behandelt werden sollen. Man hat diese Bestimmung 1814 in die Verfassung aufgenommen, weil damals von einer Verlobung des damaligen Kronprinzen, spätern Königs Wilhelm II., die Rede war, welche eine Uebertragung der Krone an den Prinzen Friedrich hätte mit sich bringen können. Die Thronfolge ist daher nicht ein- für allemal und für alle Zeiten festgestellt in der Weise, als ob Jemand irgend welche Rechte oder Ansprüche daraus herleiten könnte. Die Thronfolge kann ebenso wie alle andern Theile der Verfassung geändert werden, und damit zerfällt auch die Annahme, als ob fremde Prinzen von einem ihnen zukommenden Anrecht sprechen könnten. Unser König ist befugt, in Uebereinstimmung mit der Volksvertretung sogar die ganze Regierungsform zu ändern, oder auch, wie ihm das eben wünschenswerth erscheint, dem einen die Krone zu übertragen und den andern auszuschließen. Grade unter den Oraniern ist das niederländische Volk zu jener Freiheit aufgeblüht, die es seine Regierungsform selbst wählen und je nach Bedürfniß die Thronfolge selbst regeln läßt. Da der Uebergang der Krone auf ein anderes Haus schneller als man annahm, zur Thatsache werden kann, so erheischt das Staatsinteresse, daß keinen Augenblick mit der Durchsicht der die Thronfolge regelnden Artikel der Verfassung gezögert wird. Es ist allgemein bekannt, daß gerade dieser Theil der Verfassung, der möglichst klar sein sollte, sich durch Undeutlichkeit auszeichnet. Unser König sieht sich jetzt nach dreißig Jahren auch einmal wieder in die traurige Nothwendigkeit versetzt, einen Regenten einzusetzen. Zum letzten Mal geschah das 1850, als man den Prinzen Heinrich hierzu erkor. Diesmal wird Mangels männlicher Verwandten vermuthlich die Königin Emma dazu berufen werden als beste Wächterin über die Interessen ihrer Tochter, die mit denen der Niederlande eins sind. Aber die Verfassung verbietet ausdrücklich, daß während einer Regentschaft irgend welche die Thronfolge betreffende Verfassungsänderungen vorgenommen werden. Es liegt daher die dringende Nothwendigkeit vor, ohne Verzug und noch in diesem Jahre alle Undeutlichkeit betreffs der Thronfolge aus unserer Verfassung auszumerzen und diese wichtige Frage so, wie es am besten für die Interessen des Landes zu sein scheint, zu regeln.

Petersburg, 25. Juni. Ueber die Unruhen in Nischny Nowgorod und die dort gegen Juden verübten Verbrechen reproduziren die hiesigen Blätter den folgenden Bericht der „Rußk. Wed.":

Die Unordnungen brachen am 7. (19.) Juni in der 5. Linie gegen 8 Uhr Abends unweit der jüdischen Synagoge aus. Dieselbe ist in dem hölzernen einetagigen Hause Babuschkin untergebracht. In demselben Hause wohnen Christen und eine arme jüdische Familie mit zwei Töchtern, deren älteste etwa 8—9 Jahre, die jüngere ca. 6—7 Jahre alt ist. Um die genannte Zeit bemerkten die auf der Straße spielenden Mädchen, daß ein kleines Mädchen in einer Kothlache stecken geblieben war, sie eilten dem Kinde zu Hülfe und führten es, wie sie erklärten, nach Hause, um es reinzuwaschen. Zum Unglück bemerkte irgend ein Weib dieses Beginnen und rief der unweit befindlichen Mutter des Kindes zu: „Feoktista! sieh, die Jüdinnen schleppen dein Kind weg, um es zu schlachten." Das in dieser Art angerufene Weib brüllte nun: „die Jüdinnen schlachten mein Kind!" und befreite das Mädchen aus den Händen der Judenkinder. Auf ihr fortgesetztes Geschrei sammelten sich Arbeiterhaufen um sie; die Menge wuchs immer mehr und mehr; die allgemeine Losung war, da bei einer solchen Menge von Leuten eine Verständigung unmöglich war: „die Juden haben ein Mädchen geschlachtet." Die örtlichen Polizeisoldaten versuchten es, die Menge zum Auseinandergehen zu veranlassen, aber es war vergebliche Mühe. Als der Pristaw erschien, gab er Befehl, die Hauptschreier zu arretiren, dem widersetzte sich aber die Menge und befreite die schon festgenommenen Rädelsführer aus den Händen der Polizei. Bis der Gouverneur und Ober-Polizeimeister an Ort und Stelle erschienen, war die 5. Linie derartig mit Menschenmassen angefüllt, daß an ein Durchkommen nicht zu denken war. Der Gouverneur und der Polizeimeister wurden von der Menge mit Gejohl und Pfiffen empfangen. Unter allgemeinem Gelächter und einem Hurrah wurde die Ausräumung der Synagoge begonnen.

Von hier begab sich der Volkshaufen, nachdem er sein Zerstörungswerk vollendet hatte, zum Komptoir des Kaufmanns Deizelmann. Hier spielte sich eine schreckliche Szene ab; der wüthende Volkshaufen drang in das Haus ein, die Thüren und Fenster wurden aus ihren Angeln gerissen, Möbelstücke und Menschenleichen flogen zum Fenster der zweiten Etage hinaus. Noch ehe die entseelten Körper den Erdboden erreicht hatten, wurden sie von Dutzenden von Armen aufgefangen und dann von der rohen Menge mit Füßen getreten. Die herbeieilende berittene Polizeiwache wurde mit Knütteln empfangen; einem der Polizisten wurden die Kinnladen zerschmettert. Nun war die Bande unbehindert in ihrem Thun und alle rohen Instinkte der Menge erwachten, um frei zu schalten und zu walten. Im Ganzen wurden 6 Häuser zerstört; das sind wohl auch alle jüdischen Häuser, da in diesem Stadttheil überhaupt nur einige wenige jüdische Familien wohnen. Im Hofe der Synagoge liegt ausgestreckt der Leichnam eines ältlichen Mannes, das Gesicht ist mit geronnenem Blut bedeckt, an den Füßen hat er ein paar blutige Socken an, der Körper ist bis zum Gürtel entblößt; ein anderer Leichnam gehört einer ältlichen Frau an, das Gesicht ist blutig geschlagen, die Augen sind aus ihren Höhlen gerissen, die Kleider sind vom Körper gerissen, der fast ganz nackt ist. Nicht weit davon liegt die Leiche eines Knaben mit tiefen klaffenden Wunden auf dem Gesicht. Am Eingang zum Hause sperrt der Leichnam eines anderen Knaben den Weg, der Schädel ist gespalten, das Gehirn quillt hervor. An der Ecke der 5. Linie und der Piroshnikow Straße bietet sich ein gleiches Bild von Verwüstung dar. Alles ist kurz und klein geschlagen und in alle vier Winde zerstreut. Einige Faden von diesem Hause liegt der entsetzlich verstümmelte Leichnam des Kommis des Kaufmanns Deizelmann. Dem unglücklichen greisen Manne war es gelangen, den Fäusten seiner Peiniger zu entschlüpfen und auf die Straße hinauszulaufen, dort aber wurde er von der Menge wiederum ergriffen und durch einen Schlag auf den Kopf zu Boden gestreckt. Deizelmann selbst wurden die Kleider vom Leibe gerissen und ihm seine Brieftasche mit dem darin enthaltenen Gelde entrissen. Es wurden ihm 4 Rippen zerbrocken. Außerdem erhielt er noch verschiedene Kopfwunden. Die Leiche eines gewissen Kopylewskij war derartig verstümmelt, daß sein alter 70jähriger Vater den Sohn nur an den Unterbeinkleidern erkannte — das Gesicht war vollständig verschwunden. Die Plünderungen und andere Schandthaten sind hauptsächlich den vagabondirenden Arbeitern 2c. zuzuschreiben, die eigentlichen Bewohner des Stadttheiles Kunawino verhielten sich bei den Ausschreitungen passiv oder sogar den Plünderern feindlich. Ein Hausbesitzer Herr Perlow hat in seinem Hause allen obdachlosen Juden Aufnahme gewährt. Bisher sollen ca. 90 Personen arretirt worden sein; unter den gefangenen Ruhestörern und Mördern sollen viele in Frauenjacken und Hüten gewesen sein. Das Militär erschien, als die Unordnungen aufgehört hatten, d. h. als die Menge nichts mehr zu zerstören vorfand, da in Kunawino im Ganzen nur wenige jüdische Familien wohnen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 28. Juni. Der Geheime Ober-Justiz-Rath Freiherr von Bülow zu Greifswald ist zum Reichsgerichtsrath ernannt worden.

— Landgericht. — Strafkammer 3. — Sitzung vom 27. Juni. — Am 26. Oktober v. J. kam ein englischer Dampfer von Swinemünde nach Stettin, welcher für die hiesige Dampfmühle russischen Roggen aus Odessa brachte. Die Schiffer Franz Julius Sauer aus Swinemünde, Karl Alb. Steinhöfel aus Ziegenort und Joh. Ferd. Spann aus Neuwarp waren zum Leichtern angenommen worden, hatten ihre Fahrzeuge aus dem Dampfer mit Roggen beladen und traten die Fahrt nach Stettin an. Auf dem Haff fuhr der Getreidehändler Martin Wilhelm Karlowsky aus Swinemünde an sie heran und forderte sie auf, ihm von dem Getreide etwas zu übergeben und die Schiffer gingen auch darauf ein, indem sie aus ihren Kähnen circa 4310 Kilo auf den Kahn des K. überluden. Die Sache wurde jedoch entdeckt und die 4 Betheiligten wurden bereits in einer früheren Sitzung der Strafkammer wegen Diebstahls zu nicht unerheblichen Freiheitsstrafen verurtheilt. Da das vom Auslande hier eingeführte Getreide auch der Verzollung unterliegt und die Vier durch ihre Manipulationen die 4310 Kilo der Verzollung entzogen hatten, hatten sie sich heute auch noch wegen Zoll-Defraudation zu verantworten. Die defraudirte Steuer beträgt 43 Mark 10 Pf. und da auf eine sechsfache Steuerstrafe erkannt werden muß, beantragt der Herr Staatsanwalt gegen jeden der Angeklagten 258 Mk. 60 Pf. Steuerstrafe und 1 Monat Gefängniß; außerdem sollen sie den Werth des Getreides, welches defraudirt ist (ca. 500 Mk.), zusammen ersetzen und alle 4 dafür solidarisch haften. Der Gerichtshof erkannte gegen Sauer auf 120 Mk. event. 12 Tage Gefängniß, gegen Steinhöfel und Spann auf je 60 Mark event. 6 Tage Gefängniß, gegen Karlowsky auf 240 Mk. event. 24 Tage Gefängniß, außerdem muß Sauer 200 Mk., Steinhöfel und Spann je 100 Mk. und Karlowsky 400 Mk. an den Steuerfiskus zahlen.

— Die Westender Handwerker-Ressource hielt am Montag, den 23. d. M., ihr diesjähriges Königsschießen auf dem Schießplatze der Torneyer Schützen-Kompagnie der Bürger ab, wobei Herr Mylius die Königswürde, Herr Klein die erste und Herr Marx die zweite Ritterwürde errangen. Nachmittags von 4 Uhr ab war bei Herrn Naß (Charlottenthal) für die Damen Schießen mit einer Taube nach der Scheibe und wurde hierbei Frau Klein Königin, die Kinder hatten Taubenabwerfen. Die Gesellschaft hielt sich durch Spiel und Tanz in guter Feststimmung ziemlich spät beisammen, auch trugen die Sänger des Vereins verschiedene recht hübsche Chöre vor.

— Heute tritt im Bellevue-Theater die von früher her in gutem Andenken stehende Opernsoubrette Frl. Emma Graichen vom Stadt-Theater in Magdeburg als „Nanon" in der gleichnamigen Operette von Genée, welche auch hier einen durchschlagenden Erfolg hatte, auf.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Hüttenbesitzer." Schauspiel in 4 Akten. Bellevuetheater: „Nanon." Komische Operette in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

♂ **Bütow**, 26. Juni. Am 24. d. Mts. erfolgte die Einführung des katholischen Pfarrers Herrn Löper hierselbst. 14 Geistliche der Umgegend waren zu diesem feierlichen Begängniß hier anwesend. Als Vertreter der Regierung fungirte Herr Landrath Dr. Scheunemann hier, welcher feierlichst dem neu eingeführten Geistlichen die Schlüssel der Kirche überreichte. Als Vertreter der Kirche war Herr Dekan von Gierczewsky aus Bernsdorf hier anwesend. Nach Beendigung der Feierlichkeiten in der Kirche fand ein Diner im Pfarrhause statt, wozu die Behörden der Stadt, sowie andere Persönlichkeiten Einladungen erhalten hatten. — Auch aus der Mitte der Schützen Bütows, welche am 23. und 24. d. Mts. dem Provinzial-Schützenfest in Stolp beiwohnten, ist nächst dem Provinzial-Schützenkönig, Herrn Kolterjahn-Köslin, ein Schütze prämiirt worden. Herr Kaufmann Marg hier hat erste die Ritterwürde errungen und ist demselben zum Ehrengeschenk ein Regulator eingehändigt worden. — Obgleich nach verschiedenen Zeitungsberichten der Stand der Saaten in diesem Jahre an Wachsthum nichts zu wünschen übrig läßt, haben doch mehrere Landbesitzer ihr Bedenken ausgesprochen, daß der Ertrag des Getreides nicht sehr ergiebig werden wird. Der Halm des Getreides hat eine ziemliche Höhe erreicht, die Aehre ist jedoch nur klein und ziemlich lose und läßt schließen, daß die Kraft größtentheils im Halme verbraucht ist.

Vermischte Nachrichten.

— (Leberknödel zu Sauerkraut.) Zu $^1/_2$ kg Leber nimmt man 125 g Nierenfett. Die Leber wird geschabt und mit dem Nierenfett fein gewiegt. Feingehackte Zwiebel, Petersilie, Schnittlauch in etwas Butter gedämpft dazu, zwei geriebene Milchbrode, zwei in Wasser geweichte, fest ausgepreßte Wasserbrode oder Wecke, 2—3 Eier, Salz, Pfeffer und Muskatnuß, ein wenig feingeriebenen Majoran und etwas Mehl dazu und tüchtig verarbeitet. Die Knödel werden mit einem Löffel in kochendes gesalzenes Wasser gelegt und müssen $^1/_4$ Stunde kochen. Beim Anrichten schmälzt man sie mit in Butter gelb gerösteten Zwiebeln. Man thut gut, zuerst einen Knödel zur Probe zu kochen, ob sie nicht zerfallen. Sollte er nicht halten, muß noch etwas Mehl nachgethan werden.

— Ein aktuelles Bonmot wird dem „B. T." aus Wien gemeldet, wo die geniale Opernsängerin Sucher so große Triumphe feierte. Es ist alles recht schön — sagte ein bekanntes witziges, aber auch verbissenes Orchestermitglied — „aber der Mensch vergöttere die Sucher nicht!"

Telegraphische Depeschen.

Ems, 27. Juni. Der Kaiser stattete gestern Mittag der Kaiserin in Koblenz einen Besuch ab und kehrte um $3^1/_4$ Uhr Nachmittags von dort zurück. Zur kaiserlichen Tafel waren geladen: General-Lieutenant von Brozowski, Konsistorial-Präsident Snethlage, General-Superintendent Baur, Konsistorialrath Korten, Kammerherr Graf Fürstenberg-Stammheim und Regierungs-Präsident Freiherr von Berlepsch. Abends erschien der Kaiser im Theater. Heute früh setzte derselbe die Trinkkur fort, machte eine Promenade und nahm den Vortrag des Hofmarschalls Grafen v. Perponcher entgegen.

Beuthen, 26. Juni. Heute Abend $8^1/_2$ Uhr wurde die hiesige Feuerwehr zur Hülfeleistung nach Schwientochlowitz beordert. Wie es heißt, sollen sämmtliche verschütteten Bergleute noch am Leben sein; bis jetzt sind bereits 10 herausbefördert worden.

Breslau, 27. Juni. Sämmtliche in der Grube „Deutschland" verschütteten Bergleute sind gerettet worden.

Pest, 26. Juni. In dem Prozesse wegen der im vergangenen Jahre stattgehabten antisemitischen Unruhen wurden sämmtliche Angeklagten von der Anklage wegen Aufruhrs freigesprochen, dagegen 26 Angeklagte wegen Gewaltthätigkeiten gegen Privatpersonen zu Kerkerstrafen von 3 Wochen bis zu 1 Jahr verurtheilt. 19 wurden freigesprochen.

Paris, 27. Juni. Nach heute vorliegenden Meldungen aus Hanoi vom gestrigen Tage hat die französische Garnison von Hanoi 2 Tage lang gegen die Chinesen gekämpft und 10 Todte und 33 Verwundete verloren. Zum Aufsuchen der Verwundeten sind 2 Dampfer abgesandt worden. General Negrier ist mit Verstärkungen 2 Kilometer jenseits Bao lé zu der französischen Kolonne gestoßen und erwartet daselbst Instruktionen. Die chinesischen Generale Wnong Ly und Nony stehen mit 10 000 Mann regulärer chinesischer Truppen zwischen Langson und Bao-lé.

Nisch, 26. Juni. Die Skupschtina nahm die Vorlage betreffend den Bau der Eisenbahnlinien Kragujevatz-Lapowo und Semendrewo-Velikaplana einstimmig an.

Rom, 26. Juni. In der Deputirtenkammer legte Depretis den Gesetzentwurf über die Kosten des für den nächsten Oktober in Rom in Aussicht genommenen internationalen Sanitätskongresses vor.

London, 27. Juni. Wie den „Daily News" unter dem 26. d. M. aus Kairo telegraphirt wurde, ist der Fall von Berber amtlich bestätigt. Die Garnison wurde am Morgen des 26. Mai überrumpelt und mußte sich nach hartem Kampfe ergeben, worauf die Niedermetzelung derselben erfolgte, bei der nur wenige entkamen. Die Frauen und Kinder blieben verschont.

London, 27. Juni. Wie die „Daily News" glauben, würde, falls die Wahlreform-Bill von den Lords verworfen werden sollte, noch eine Session im Herbste stattfinden; sollte jedoch die Verwerfung der Bill von Seiten der Lords wiederholt erfolgen, so dürfte die Auflösung des Parlaments und eine Neuwahl zu erwarten sein.